

Dresden, 17. Septbr. Se. Majestät der König, der vorgestern Nachmittag von Chemnitz in der Villa Strehlen wieder eingetroffen ist — Vormittags war die Rückkehr Ihrer Majestät der Königin daselbst erfolgt —, begab sich heute Vormittag 10 Uhr 20 Minuten vom schlesischen Bahnhofs aus über Görlitz nach Striegau, um auf Einladung Kaiser Wilhelms den Manövern des 5. und 6. Armeekorps beizuwohnen. Se. Majestät nimmt bekanntlich auf Schloß Börnchen b. Hohenfriedberg, das bereits Festschmuck angelegt hat, Wohnung. Die Rückkehr nach Strehlen erfolgt spätestens am 21. d. M.

Chemnitz. Eine Bierpantcherei, welche f. B. bei uns gerechtes Aufsehen erregte, da sie in einem altrenommierten Restaurant hier selbst vorkam, gelangte vor einigen Tagen vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung. Angeklagt waren der frühere, noch unbestrafte Schankwirth Karl Friedrich Ernst Hans u. dessen früherer Bierausgeber Friedrich Paul Müller aus Chemnitz. Im Monat Februar d. J. wurde entdeckt, daß Hans an seiner Bierleitung im Keller ein Verbindungsrohr hatte anbringen lassen, so daß aus zwei verschiedenen Fässern durch einen Leitungshahn Bier geleitet werden konnte. Diese Einrichtung hatte Hans unter Mitwissen des Müller getroffen, um das Pilsener Bier zu fälschen. Er steckte zu diesem Zwecke ein Faß echt Pilsener und ein Faß sogenanntes Neupilsener gleichzeitig an, ließ sie zusammenlaufen und so belamen die böhmische Bier trinkenden Gäste ein gefälschtes Gemisch, das sie fortgesetzt mit 25 Pfg. pro $\frac{1}{10}$ Literglas bezahlen mußten. Diese ziemlich schamlose Fälschung konnte selbstverständlich nicht sehr lange unentdeckt bleiben und die Folgen sind für Hans sehr schwere gewesen, denn als die Fälschung bekannt wurde, verkehrte Niemand mehr bei ihm und nicht lange darauf wurde er insolvent. Neulich aber erhielt er außerdem 3 Wochen und sein Helfershelfer Müller 1 Woche Gefängnis zuerkannt.

Die letzte Hinrichtung durch den Scheiterhaufen haben die Leipziger am 12. Mai 1712 gesehen, wo ein Mann aus Sestewitz bei Wachau lebendig verbrannt wurde. Da ein solches Schauspiel seit Menschengedenken nicht stattgefunden hatte, gerieth Alles in Aufregung. Der Zulauf zur Gerichtsstätte war so enorm, daß in der Stadt weder Mietwagen, noch Pferde mehr zu erlangen und die Landstraßen mit Fußgängern bedeckt waren. Der Delinquent hieß Martin Schindler und war Hausgenosse zu Sestewitz, wo er bei seinem Schwiegervater, Hans May, wohnte. Weil ihn der Besitzer von Sestewitz, Herr Sulzberger, nicht als Drescher annehmen wollte, steckte er aus Rache mit seiner brennenden Tabakspfeife diesem das Gut an. Die Hinrichtung wurde auf dem Crostewitzer Hofesfelde, wo es an Marktleberger Flur grenzt, vollzogen. Der Stumpf des Brannpfahls, an welchem der Verurtheilte den Feuertod erlitt, war noch nach langen Jahren vorhanden.

Schwarzenberg, 15. September. Dem hiesigen Männergesangsverein war es vergönnt, das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens festlich zu begehen. Das Ehrenmitglied Bankier Halbenz ließ durch seine Frau die Vereinsfahne mit einem goldenen Kranz schmücken. Nachdem seitens des Vereins festlicher Kirchgang erfolgt war, sang derselbe während des Hauptgottesdienstes die feierliche Hymne für Männerchor mit Orchester, sowie eine Motette von Hauptmann. Am Nachmittag fand der Empfang der auswärtigen Vereine u. Deputationen statt, welche sich sammt Jubelverein und hiesigen Vereinen zu einem Festzuge vereinigten, der sich zum Bade Ottenstein bewegte. Der Festakt daselbst wurde verschönt durch Orchester- u. Gesangsvorträge, vor Allem aber durch die schwungvolle und zündende Festrede des P. Graf. An dieselbe schloß sich die Uebergabe der vielen Jubiläumsgeschenke, für welche der Vorstand des Vereins, Stadtkassirer R. Keller, seinen tiefempfindlichen Dank ausdrückte. Der Kommerzabend wurde gewirgt durch Liedervorträge seitens des Jubelvereins unter Leitung seines Dirigenten Musikdirektors Kestler.

An Stelle des nach Zwickau versetzten Vermessungs-Ingenieur Schulze ist unterm 1. Septbr. d. J. Hr. Gäbler, bisher in Ramenz, in gleicher Eigenschaft nach Schwarzenberg versetzt worden.

Nur infolge eines heftigen Schreckens endete in Crimmitschau der Alteisenhändler Görle. Er zog Abends seinen Handwagen durch die Straße und hatte dabei ein entgegenkommendes Kutschgeschirr nicht bemerkt, bis das Pferd ihn berührte. Hierdurch so erschrocken, daß er nach der Seite fiel, mußte man ihn forttragen und bald darauf gab er seinen Geist auf. Er war nicht im Mindesten verletzt und eben nur der Schreck kann ihn getödtet haben.

Nach neuem Gesetz ist den Gemeindevorständen, die ihr Amt als Verus ansehen und daselbe berufsmäßig verwalten, eine Entschädigung in dem Maße zu gewähren, wenn sie nach sechs- bezw. zwölfjähriger Thätigkeit in einer Gemeinde nicht wiedergewählt werden. In solchen Fällen hat die Gemeinde den bisherigen Vorständen noch auf zwei bezw. vier Jahre nach Ablauf ihrer Thätigkeit die Hälfte des Gehaltes zu zahlen. Die Gemeinderäthe

werden sich binnen Kurzem darüber schlüssig zu machen haben, ob sie ihren Vorstand als Berufsge-meindevorstand ansehen oder nicht; gegen diesen Beschluß ist Beschwerde zulässig, die vom Bezirksaus-schuß zu entscheiden sein würde.

Folgende Warnung dürfte wohl Vielen nicht unwillkommen sein: Diejenigen Personen, welche durch Unwohlsein verhindert sind, an einem gerichtlichen Termin, zu welchem sie Vorladung erhalten haben, zu erscheinen, müssen in diesem Falle dem Gericht rechtzeitig ein ärztliches Attest vorlegen. In einer kürzlich in Ditsch abgehaltenen Schöffengerichtsverhandlung wurde eine Zeugin, welche ihr Ausbleiben wohl entschuldigt, aber kein ärztliches Zeugniß eingereicht hatte, zu 5 M. Geldstrafe, eventuell einen Tag Haft und zur Tragung der durch das Ausbleiben verursachten Kosten verurtheilt.

Dem Vernehmen nach werden die Dispositionsurlauber der Infanterie, welche sonst regelmäßig nach Schluß der Manöver entlassen wurden, noch 14 Tage im Dienst behalten, um sie mit der Handhabung der neuen Infanteriegewehre, welche in diesen Tagen an die Truppen gelangen werden, bekannt zu machen.

Referat

über die Sitzungen des Gemeinderathes zu Schönheide vom 10. September 1890.

- 1) Es wird Kenntniß genommen von:
 - a. dem Ergebnis der für die Brandcalamitäten vom 29. Juli ds. J. veranstalteten Sammlung.
 - b. der erfolgten Beihiligung einer Staatsbeihilfe von 75 M. für die Volksbibliothek auf das laufende Jahr.
 - c. einer Einladung des „Turn-Club“ zu seinen am 14. d. M. stattfindenden Festlichkeiten.
 - d. der erfolgten Einzahlung einer der Gemeinde zugestandenen Kaufgelderforderung zur Gemeindefasse.

2) Auf das Gesuch eines Theaterbesizers um Erlaubniß erteilung zur Veranstaltung theatralischer Vorstellungen während des bevorstehenden Winters wird abschlägige Entscheidung gefaßt.

3) Zur Herstellung eines Friedhofszuganges mit günstigeren Steigungsverhältnissen beabsichtigt der Kirchenvorstand, unter theilweiser Einziehung des jetzigen Weges neben u. hinter dem Rathhause eine neue Straße zu erbauen. Der Gemeinderath nimmt hiervon vorläufige Kenntniß. Lehnt aber seinerseits die Aufstellung eines Bebauungsplanes ab.

4) Nachdem der Rechnungsausschuß die bereits vorher von dem Sparcassenauschuße geprüfte 1889er Sparcassenrechnung mit dem Vermerken zurückgegeben hat, daß er etwas zu erinnern nicht gefunden habe, wird die erwähnte Rechnung richtig gesprochen.

5) Mehrere Bewohner des hinteren Webersberges, meist Arbeiter des Eisenhüttenwerks, pflegen, um von ihren Wohnungen aus möglichst direkt auf den nach der Bahnhofstraße führenden Weg zu gelangen, über mehrere auf dem Webersberge gelegene Wiesen zu gehen. Neuerdings sind die betreffenden Grundstücksbesitzer gegen das Betreten ihrer Wiesen eingeschritten. Hierauf ist von einigen Personen in zwei an die königliche Amtshauptmannschaft gerichteten Eingaben der über die Wiesen getretene Fußsteig als ein öffentlicher Weg und als notwendig bezeichnet worden. Der Gemeinderath, zur Auslassung über die Qualität jenes Fußsteiges aufgefordert, beschließt, auf Grund der angelegten Erörterungen anzuzeigen, daß man den in Frage kommenden Wiesen Fußsteig als einen öffentlichen Weg nicht anerkennen vermöge, eine Nothwendigkeit für dessen Existenz auch nicht vorliege, da für diejenigen, welche den über den Webersberg führenden Communicationsweg nicht benutzen wollten, noch ein anderer Fußweg vorhanden sei, der in ziemlich gleicher Richtung wie der bestrittene Steig laufe, mindestens ebenso passierbar und nur 300 Schritte länger als letzterer sei.

6) Nach dem Gesetze vom 30. April 1890 ist den berufsmäßigen Gemeindebeamten auch in den Landgemeinden Pension zu gewähren. Auf die bezügliche Aufforderung der königlichen Amtshauptmannschaft faßt nun der Gemeinderath in seiner heutigen Sitzung darüber, welche Gemeindebeamte als berufsmäßig u. demnach als pensionsberechtig anzusehen sind, Entscheidung, bestimmt, bezüglich des Umfangs der Pension sich den für die Staatsdiener gültigen Bestimmungen anzuschließen und hierüber das vorgeschriebene Ortsstatut aufzustellen.

Einem gleichzeitig vorliegenden Gesuche des Vereins sächsischer Gemeindebeamten, die Pensionsberechtigung auch auf die Hinterlassenen der Beamten auszudehnen, soll Folge nicht gegeben werden und wird durch diesen Beschluß das Gesuch der Wittwe eines verstorbenen Gemeindebeamten um Gewährung von Pension als erledigt erklärt.

7) Herr Fabrikbesitzer Franz Seidel hat sich erboten, so lange, als die Frage wegen Erbauung einer Gasanstalt bezw. wegen Anschaffung einer genügenden Anzahl Petroleumlaternen für die obere Straße sich noch nicht geklärt hat, für die gedachte Straße von seiner elektrischen Beleuchtungsanlage einige Glühlichter gegen eine entsprechende Entschädigung zur Verfügung zu stellen. Diese Offerte wird angenommen und der Beleuchtungs-ausschuß mit den sich erforderlich machenden näheren Verhandlungen beauftragt.

8) Von Herrn Restaurateur Martin Mödel ist um die Concessionserteilung zur vollen Gasthofgerechtigkeit mit Ausspannung und Krippensehen nachgesucht worden, nachdem er vorher die baupolizeiliche Erlaubniß zum entsprechenden Umbau seines Hauses sowie zur Erbauung eines Stallgebäudes erhalten hat. Das Concessionsgesuch gründet sich darauf, daß in Folge des Baues der genehmigten Eisenbahn Saupersdorf-Schönheide-Witzschhaus in der Nähe der Mödel'schen Restauration, im Zuchwinkel, ein Bahnhof errichtet werde und daß das hierdurch entstehende Bedürfnis nach einem Gasthofe schon mit dem Beginn des Baues der Bahn zu Tage treten werde.

Der Gemeinderath ist zwar überzeugt, daß für den oberen Ortssteil das bereits jetzt bis zu einem gewissen Grade vorhandene Bedürfnis nach einem zur Beherbergung von Fremden und zur Ausspannung eingerichteten Gasthofe in Zukunft voll zur Geltung gelangen wird, er ist aber der Ansicht, mit der Bejahung der Bedürfnisfrage noch zu warten bis durch die am 1. April 1891 beginnenden speziellen technischen Vorarbeiten — der Bahnbau selbst wird nicht viel eher als im Frühjahr 1892 seinen Anfang nehmen können — über die nähere Lage des Bahnhofes und über die Richtung der nach Befinden zu erbauenden Zugangsstraße mehr Klarheit darüber geschaffen sein wird, welche Stelle für den zu errichtenden Gasthof am geeignetsten ist, zumal es nicht ausgeschlossen erscheint, daß auch von anderer Seite auf die seiner Zeit zu befürtwende Gasthofs-Concession reflectirt werde.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. September. (Nachdruck verboten.)

Unweit des Forts Bicetre, an der äußersten Grenze der Pariser Schußlinie, kam es am 18. September 1870 wieder zum Gefecht zwischen Theilen des 6. Armeekorps und dem Feinde. Es war allerdings nur eine Plänkerei, allein den Parisern wurde es nimmehr klar, daß die Situation ernst werde. „Alle Straßen, alle Felder bedecken sich mit Feinden,“ heißt es in einem französischen Tagebuch.

19. September.

In dem Lustschloße des Barons Rothschild zu Ferrieres hatte am 19. September 1870 König Wilhelm Quartier genommen, südlich von Paris, während der Kronprinz von Preußen zu Versailles im Südwesten und der Kronprinz von Sachsen zu Grand-Tremplay im Nordosten sich festsetzten. Zum ersten ernstlichen Zusammenstoß kam es am 19. September zwischen dem Forts Bicetre und Montrouge, südlich von Paris, da wo das vormalige 5. Armeekorps stand. Den weiteren Aufmarsch der deutschen Truppen vor Paris suchten Truppen von den französischen Korps Vinoy und Ducrot zu hindern, mindestens zu stören. Der erste Angriff dieser Truppen war bereits abgeschlagen und schon wollten die Belagerungstruppen ihren Marsch nach Versailles fortsetzen, als plötzlich der Feind mit großen Streitkräften und mit großer Heftigkeit aufs Neue angriff. Die Bayern unter Oberst Diet kamen dem 5. Korps zu Hilfe, später die Papern unter General von Hartmann. Von 12 bis 2 Uhr tobte der Kampf am heftigsten. Die Franzosen, die ihre Befestigungen sehr weit hinaus, bis Roullins, geschoben hatten, stellten um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr das Geschützfeuer ein und zogen sich, die aufgeworfenen Befestigungen den Deutschen überlassend, durch die Forts auf Paris zurück. Die Verluste deutscherseits waren verhältnismäßig gering, während 7 Geschütze erobert und 1000 Gefangene gemacht wurden. Bereits am 19. September Abends war Paris auf allen Seiten umstellt; der Kronprinz von Preußen und der Kronprinz von Sachsen (3. Armee und 4. Armee) reichten sich bereits die Hände. In einem Briefe des Herzogs Ernst von Koburg heißt es: „Nach drei sehr ermüdenden langen Märschen haben wir nun Paris umstellt. Leider ging das nicht ab ohne vieles Blutvergießen. Wir schlugen uns den 19. und warfen die Franzosen, die gegen 40,000 Mann stark gegen Versailles einen Vorstoß gemacht hatten, erst gegen Abend zurück. Aus allen Forts wurde auf uns geschossen. Die Luft zitterte von dem furchtbaren Kanonen Donner. Abends wurden wir Herr der Höhen. Es war ein heißer, herrlicher Tag und Paris lag in all seiner Pracht vor uns. Wir werden uns nun verschänzen. Kein Mensch ist zu finden. Alles Vieh, aller Vorrath ist fort; es macht einen schauerlichen Eindruck. Die Straßen sind alle aufgebrochen, die Brücken, auch die kleinste, sind abgebrochen. Die thörichten Franzosen haben sich mehr Schaden gethan, als uns; auch alle Getreidespeicher haben sie abgebrannt.“

Auf Irrwegen.

Original-Novelle von Claire Gerhards.

(12. Fortsetzung.)

Ein Gefühl der Muthlosigkeit und des Lebensüberdrußes kam über Walden. Vor sich sah er ein Dasein voll Trauer und Einsamkeit und selbst seine Thätigkeit gewährte ihm nicht mehr Trost und Befriedigung.

Da brach plötzlich in den kleinen Gebirgsstädten Schlesiens eine heftige Epidemie aus und Walden war einer der ersten Aertze, die sich freiwillig auf den Schauplatz des Elends begaben. Unermüdlich eilte er von einem Dorfe zum andern, überall Heilung versuchend. Oft fühlte er sich elend und zum Sterben müde; aber die Krankheit, der auch viele seiner Kollegen zum Opfer fielen, verschonte ihn. Mit tiefer Bitterkeit stand er häufig am Todtenlager eines Familienvaters, das eine verzweifelte Gattin und schluchzende Kinder umstanden, und wünschte sich an die Stelle des Ruhenden.

Ach! um ihn würde keine Thräne geweint werden, er würde keine Lücke hinterlassen!

Dank seiner aufopfernden Thätigkeit erlosch die Epidemie endlich in jener Gegend, und begleitet von den Segenswünschen der Armen, denen er nicht allein ein treuer Arzt, sondern oft auch ein Helfer aus drückender Noth gewesen, verließ Walden Schlesien und lehrte nach Berlin zurück.

Aber diese letzten Monate hatten merkwürdige Spuren auf seinem Antlitze hinterlassen. Es schien wie aus Stein gemeißelt und kein Lächeln umspielte mehr jenen ernsten Mund. Die Haltung Waldens war noch ebenso stolz wie früher, doch in das dicke blonde Haar mischte sich manch ergrautes.

XII.

Nachdem Erich kaum vierzehn Tage sein junges Glück genossen, mußte er Dernburghausen verlassen, um in Berlin die nöthigen Schritte für seinen Berufswechsel zu thun.

Schmerzlich bewegt hielt er seine holde Braut in den Armen; er, der sonst stets Frohgemuthe, dachte mit Schrecken an die Trennung und immer von neuem preßte er die Zitternde an sich und küßte ihr blaßes Antlitz.

Endlich war er fort und Nora stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Sie wußte dem Gefühle keinen Namen zu geben, das sie stets überkam, wenn Erich sie an sein Herz zog.

Ach! jedesmal erschauerte sie dann innerlich, ach! immer trat ihr dabei eines andern Gestalt vor die Seele, immer hörte sie eine andre Stimme ihr tausend Liebesworte zuflüstern.

Sie hatte sich selbst überschätzt und die Stunden des Alleinseins lehrten sie jetzt, wie ihr Herz noch mit allen Fibern an jenem Verlorenen hing und bittre Reue kam über sie, den Witten Erichs und der Eltern nachgegeben zu haben. Vielleicht hätte sie sich freier gefühlt, wenn sich ihr finsterner Argwohn bestätigt und Walden sich wieder mit Sylvia vereint